Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85 (1967)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

portmittel bestätigt. Wie wäre es sonst möglich, dass in allen unser Land umgebenden Staaten die Binnenschiffahrt mit sehr grossen Aufwendungen ausgebaut und erweitert wird, und zwar auf Grund von sehr langen praktischen Erfahrungen und belegbaren wirtschaftlichen Erfolgen?

Zu dieser positiven Beurteilung steht der bundesrätliche Bericht über unsere Flusschiffahrt[1]) in krassem Gegensatz, weil er vom negativen Standpunkt der schweizerischen Bundesbahnen massgebend beeinflusst wurde. Das schweizerische Verkehrsproblem kann auf die Dauer nicht ohne den Einbezug der Schiffahrt gelöst werden. Wir sind es deshalb unseren Nachfahren schuldig, alles vorzukehren, um deren Verwirklichung zu ermöglichen. Keinesfalls ist es zulässig, dieses Bestreben durch eine einseitige Betrachtungsweise einer eidgenössischen Verwaltungsbehörde zu beeinträchtigen. *E. Stambach*

[1]) vom 11. Mai 1965; Näheres hierüber siehe SBZ 1965, H. 30, S. 526.

Weiterbildung und Forschung

DK 374

Kurzbericht über das Gespräch am runden Tisch des BIA vom 17. Mai 1967

An diesem Gespräch, das der Basler Ingenieur- und Architektenverein (BIA) veranstaltete, nahmen teil: Prof. Dr. *Max Imboden,* Präsident des Schweizerischen Wissenschaftsrates, Dr. *Ernst Jenny,* Leiter des Laboratoriums für thermische Turbomaschinen der AG Brown Boveri & Cie, Präsident der SIA-Kommission für Weiterbildung, Dr. phil. *Jürg Rutschmann,* Leiter der pharma-chemischen Forschung der Sandoz AG, und Prof. Dr. *Bruno Thürlimann,* Vorstand der Abteilung für Bauingenieurwesen an der ETH.

Zu Beginn wies der Gesprächsleiter, Ing. *R. Egloff,* Präsident des BIA, auf die rasche Entwicklung und Wandlung des technischen Spezialwissens hin, die eine ständige Weiterbildung der in der Praxis stehenden Fachleute bedingt. Neben dem Studium der umfangreichen Fachliteratur dienen hiezu Kurse und Fachtagungen, die von den verschiedenartigsten Institutionen, Vereinen, Industrien, Hochschulen usw. organisiert und von Praktikern und Hochschuldozenten durchgeführt werden. Den Ausführungen von Dr. Jenny war zu entnehmen, dass die Zahl der für Ingenieure und Architekten vorhandenen Kurse (in der Schweiz 1,5 bis 2 Kurstage pro Jahr und Mann) ungenügend sind. Die Gesprächsteilnehmer waren sich einig, dass die Möglichkeiten dieser Form der Weiterbildung vermehrt werden müssen, wobei in stärkerem Mass als bisher die Hochschulen in Zusammenarbeit mit Industrien und Fachvereinen beigezogen werden sollten.

Die zweite Fragengruppe betraf das *Vertiefungsstudium* (post-graduate-Studium), das folgende Vorteile bringt:

— Möglichkeit einer stärkeren Konzentration des Grundstudiums durch Entlastung vom Spezialwissen; dies könnte bei einzelnen Fachgebieten, zum Beispiel Medizin, sogar zu einer Verkürzung des Grundstudiums führen,
— Möglichkeit für interdisziplinäre Vertiefungsstudien (zum Beispiel Ingenieurwesen und Volkswirtschaft, Architektur und Stadtplanung),
— Ausbildung eines grösseren Stabes gutqualifizierter Fachleute für Forschung und Hochschulen.

Das Bedürfnis nach mehr Nachdiplomstudien ist auf allen Fachgebieten vorhanden, wenn auch in sehr unterschiedlichem Mass. In der Chemie mit einem grossen Anteil Forschung ist es sehr stark, und der grössere Teil der Hochschulabsolventen für Chemie erarbeitet sich nach dem Diplom den Doktortitel. Von den Bauingenieuren sollten vielleicht etwa 15%, von den Architekten noch weniger, weiterstudieren. Die heute vorhandenen Zahlen liegen hier jedoch noch wesentlich niedriger. Prof. Thürlimann skizzierte einen neuen, vielversprechenden Vorschlag für die Einführung des Nachdiplomstudiums an der ETH.

Der dritte Teil des Gespräches befasste sich mit Problemen der *Forschung,* die insofern mit den vorgängigen Fragen verknüpft sind, als festgestellt werden kann, dass die Forschungsarbeit zum grössten Teil von jungen Akademikern geleistet wird und die schöpferische Potenz mit zunehmendem Alter sinkt. Das post-graduate-Studium gibt den Hochschulen die Möglichkeit, aktiver in die Forschung einzugreifen. Heute ist in der Schweiz noch weitgehend die Industrie Träger der Forschung; sie gibt hiefür jährlich über 700 Mio Franken aus (die Hälfte davon in Basel!) – das heisst einen gleich grossen Betrag, wie ihn die Schweiz jährlich für den Nationalstrassenbau ausgibt.

Es bestand Einigkeit darüber, dass die Forschung in den meisten Fachgebieten mehr oder weniger verstärkt, und dass zwischen den verschiedenen Industrien und Hochschulen eine bessere Koordination – verbunden mit einer Konzentration – der Forschungsarbeit angestrebt werden sollte. Dagegen gingen die Meinungen darüber auseinander, ob die Hochschulen in stärkerem Masse für die Forschung beigezogen werden sollten. Die föderative Organisation unserer Hochschulen erschwert hier eine Koordination und Konzentration. Es besteht die Gefahr, dass bei einem zu weitgehenden Ausbau der Forschung diese zum Selbstzweck wird und dadurch die Hochschulen ihrer Hauptaufgabe, der Ausbildung des akademischen Nachwuchses, entfremdet werden. Je nach dem Fachgebiet kann die optimale Lösung allerdings auch verschieden sein; beispielsweise dürfte die biologische Forschung anders zu beurteilen sein als eine – noch zu entwickelnde – Bauforschung. Die Bestrebungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates, mit Prof. Dr. Imboden als Präsident zu einem gesamtschweizerischen Konzept und einer Koordination der verschiedenen Forschungstätigkeiten zu gelangen, werden allseitig begrüsst.

Mitteilungen

Tagung über besondere Bauverfahren. Über dieses Thema führte in Bern die Firma Losinger & Co. AG gemeinsam mit den ihr nahestehenden Firmen Spannbeton AG und Igeco AG eine Fachtagung für Architekten und Ingenieure durch. Die Veranstaltung, welcher im gesamten über 300 Besucher folgten, fand im Laufe von April und Mai 1967 fünfmal statt. Sie bot Einblick in einige technische Aspekte des Bauens, die bei der Preisgestaltung im Hoch- und Tiefbau eine bedeutsame Rolle spielen können, und erinnerte nicht zuletzt auch an das 50jährige Bestehen der Firma Losinger.

Über Anwendungsbereich und Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Fundationsverfahren referierte *R. Ledergerber,* dipl. Bauing. ETH, der auf Einsparungsmöglichkeiten bei geschickter Anwendung der vorhandenen technischen Möglichkeiten hinwies, die, abgesehen von Gesichtspunkten der Sicherheit, auch die Kostenfrage wesentlich beeinflussen können. Stützmauern und Baugrubenumschliessungen spielen vor allem im Tiefbau eine wichtige Rolle und stellen nach den Referaten von *H. G. Elsaesser* und *H. G. Locher,* beide dipl. Bauing., technische Probleme, die den Beizug spezialisierter Ingenieure ratsam machen. Mit Hilfe von vorgespannten Bodenankern können neue und wirtschaftliche Lösungen gefunden werden. Über die Wirtschaftlichkeit der Vorfabrikation (Elementbauweise) orientierte *P. Kindler,* dipl. Bauing. Die Vorfabrikation ersetzt die traditionelle Bauweise keineswegs. Erst bei grossen Stückzahlen, ab etwa 40 gleichen Elementen, bedeutet die Vorfabrikation im Hochbau eine echte Rationalisierung und Verbilligung. Verglichen mit dem Endpreis eines Bauobjektes entfallen auf den Rohbau ungefähr 34% der Kosten, so dass sich eine namhafte Einsparung beim Rohbau auf die gesamte Bausumme nicht stark auswirkt. In seinem Referat über die objektive Leistungsmessung bei Offerten im Bauwesen hob *Vinzenz Losinger,* dipl. Bauing. ETH, hervor, dass als Messkriterium jedenfalls nicht der Preis allein, sondern sein Verhältnis zur Qualität der Ausführung in Betracht gezogen werden müssen. Erst dadurch wird es möglich, die Wirtschaftlichkeit einer Offerte abschliessend zu beurteilen. Leider werden an unseren technischen Hochschulen Architekten und Bauingenieure hinsichtlich der Beurteilung der Wirtschaftlichkeit eines Projektes nur beiläufig ausgebildet. DK 061.3:624

Abschied von der Axe. Der aufmerksame Leser wird bemerkt haben, dass im vorliegenden Heft, Seiten 558 bis 568, ein wildes Durcheinander von Axen und Achsen herrscht: bald ist von der Mittelaxe des Ortskerngebietes, bald von der Fussgängerachse die Rede. Dabei hat doch gerade der Fussgänger, im Unterschied zum Wagen, keine Achse. Aber hier und heute hat er sie doch, und es soll sogar dabei bleiben. So hat die einstimmige Redaktion, veranlasst durch den entstandenen Wirrwarr, beschlossen, Axe soll abgeschafft und durchwegs durch Achse ersetzt werden. Ein bedauerlicher Beschluss für alle, denen Präzision der Sprache etwas bedeutet: da hatte man Axe, einen Begriff der Geometrie, der in vielfach abgewandelter Bedeutung eine klare, bestimmte, abstrakte Vorstellung vermittelte,